

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

### für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 10.

Freitag am 2. Februar

1844.

Von dieſer Zeitschrift erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meißterhand in Kupfer geſtochenes, kolorirtes Coſtumbild, illyriſche Volks trachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes iſt in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Poſt unter Couvert mit portofreier Zuſendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. W., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im erſten Stocke.

#### Knabe und Apfelbaum.

Dort ſteht er hinter der Gartenwand,  
Und blickt ſo traulich her;  
Ich lach' ihn zwar recht freundlich an,  
Doch freundlicher noch lacht er;

Er nickt mit ſeinem kraufen Kopf  
Und winkt zu ſich heran;  
Als ſprach' er: Kleiner, komm' du zu mir,  
Weil ich zu dir nicht kann.

Ja, was noch mehr, er ſtreckt ſogar  
Den Arm vor über die Wand,  
Und reicht einen Apfel, weiß und roth,  
Mir dar mit zarter Hand.

Sie meintet wohl, der Gärtner iſt's,  
Der winkt mir am Gartenſaum?  
Nein, nein, der Gärtner, der gab' mir nichts,  
Es iſt der Apfelbaum!

R. Rigler.

#### Das gräfliche Geſchlecht von Barbo und Papſt Paul II.

Von F. X. Legat.

Das Geſchlecht der Edlen von Barbo blühte ſeit un-  
denklichen Zeiten in Venedig; darum hatten einige Stammfor-  
ſcher ſeine Urahnen von dem bei den alten Römern berühm-  
ten Geſchlechte der Ahenobarben herzuleiten verſucht,  
von denen ein L. Domitius der erſte in den römischen Senat  
aufgenommen erſcheint. Nach dieſem haben viele ſeines  
Stammes das Conſulat und andere hohe Staatsſehren be-  
kleidet. So ſtammt auch der Kaiſer Nero Claudius aus  
dieſem Geſchlechte ab. Mit einer aus Rom abgeſchickten  
Colonie zogen einige nach Parma, wo ſie bald zu den an-  
geſehenſten Familien gehörten. In Folge einer Staatsum-  
wälzung mußten ſie aber ſpäter nach Venedig flüchten,  
wo ſie ebenfalls Glück und Ehre fanden. Mag indeſſen  
auch dieſe uralte Abſtammung nicht mit geſchichtlicher Si-  
cherheit erwieſen werden können, ſo wird doch auch von  
einem ungenannten Biographen des Papſtes Paul II.  
(eines Edlen von Barbo, von dem weiter unten ein Mehreres)

behauptet, daß um das zwölfte Jahrhundert herum ein  
griechiſcher Kaiſer von Konſtantinopel, der auch ſein Ge-  
ſchlecht von den römischen Ahenobarben hergeleitet haben  
ſoll, zur Auszeichnung ſeiner Stammverwandtschaft das  
Wappen des Hauſes Barbo von Venedig mit einer gol-  
denen Linie, und im Querfelde mit einem weißen Löwen  
geziert habe. In Venedig ſelbſt hieß im Pfarrbezirke St.  
Johann und Paul ſeit alten Zeiten ein anſehnlicher Stadt-  
theil „Barbaria“, weil er zumeiſt dem Geſchlechte Barbo  
gehörte, nicht zu gedenken der vielen und reichen Beſitzun-  
gen am Feſtlande Venedigs.

Neßt dem Papſte Paul II. zählte dieſes edle Ge-  
ſchlecht auch mehrere andere berühmte Kirchen- und Staats-  
diener. So ſind einige Biſchöfe und Cardinäle geworden,  
von denen zwei das Patriarchat von Aquileja erlangten,  
als: Hieronymus und Marcus. Von Legterm iſt ſon-  
derbarer Weiſe in dem hier unten angeführten Grafendip-  
lom keine Rede. Derſelbe war vom Papſt Sixtus IV.  
als Legatus nach Deutſchland, Polen und Ungarn geſchickt  
worden, um bei drohender Türkengefahr die Streitigkeiten  
wegen des Königreiches Böhmen beizulegen, was ihm voll-  
kommen gelang. Zur Belohnung erhielt er das Biſthum  
Paleſtrina. Sein Vetter, Papſt Paul II. machte ihn  
1467 zum Cardinal, worauf er Patriarch von Aquileja  
wurde und als ſolcher 1490 ſtarb. (Sabellic. Aeneid.  
10. l. 6. Volaterran. anthrop. I. 22. Dubrav. I. 31.  
Aubery. Spondan. etc.) Dagegen macht das allgemeine  
hiſtoriſche Lexicon von Leipzig 1722, in welchem laut der eben  
angeführten Quellen der Patriarch Marcus erſcheint, von  
dem Patriarchen Hieronymus keine Erwähnung.

Andere Nobili de Barbo ſind Procuratoren von Ve-  
nedig geweſen, als: Jacob, welcher im Jahre 1284, zu  
einer Zeit, da nur zwei Procuratori di San Marco ſein  
durften, dieſe Ehre erlangt; Pantaleon, welcher im Jahre  
1366 dieſelbe anzunehmen ſich geweigert; Johann, welcher  
ſolche 1396 erhalten, und ein Paul, welcher 1501 dazu  
befördert worden.

Ein Johann wurde 1524 Bischof zu Piben, Bernhard 1619 Landeshauptmann in Krain, Johann Georg 1624 kaiserlicher Hauptmann von Triest, und Franz Karl 1680 Amtspräsident in Krain. (Sieh Walvasor „Ehre d. S. Krain.“ „Amelot de la Houssaye hist. du gouvern. de Venise p. 245—536 im allg. histor. Lexikon von Leipzig 1722.)

Daß die Edlen von Barbo bereits im 15. Jahrhunderte in Krain ansässig gewesen, beweiset das denselben ertheilte Grafendiplom, dessen Abschrift sich als Beitrag No. 24 vom Jahre 1838 im hiesigen Landesmuseum befindet, womit nämlich — „Kaysr Leopold I. unterm 10. April 1674 den Zweig des uralten adeligen Geschlechtes der Barbo, Gentil-huomini di Venezia, welcher sich damals schon vor ungefähr 200 Jahren in Krain angesessen hatte (also noch vor 1474) wegen der hohen Ehren und vornehmten Verdienste seiner Vorfahren, wovon einer im päpstlichen Stuhle gesessen (Papst Paul II. 1464—1474), etliche Cardinales worden, als: Hieronymus Card. & Patriarcha Aquilejensis, Carolus und andere — Bernardino die Landesverwalter- und Landesverweser-Stöhl in Crain versehen und in Freiherrnstand erhöbet, volgendes auch zu der Reichshofrathsstöhl herausgezogen; — und andere — mit vornehmten Stöhlen in Crain versehen worden — zudem sich unterschiedliche ihres Namens und Stammens in Kayf. Krügs-Diensten, als: in dem Canisichen Feldzug, in der Hauptfestung zu Carstadt, und sonst anderwärts, Einer aber als Hauptmann zu Zenghsich gebrauchen lassen, dann etliche Obristwachtmeister und Rittmeister gewesen — — — in den Grafenstand mit dem Titel: „Barbo des heil. Römischen Reichs Grafen und Gräfin von Waxenstein, Freiherrn und Freiin auf Gutten-Eckh, Paass und Sobelsperg, Herrn und Herrin Auf Hüßelstain, Kreußensbach und Dragemel — und dem Prädicate Hoch- und Wohlgeborn“ erhoben hat.

(Beschluß folgt.)

## Kaliffa.

Ein hebräisches Sittengemälde.

Aus dem Französischen von M. Behovar.

(Beschluß)

### VI.

#### Die Execution.

Einige Tage nach dieser Begebenheit saß ein Mann bei einbrechender Dämmerung auf einem Felsen am Strande des Meeres, in geringer Entfernung von Algier. Er richtete unwillkürlich seine Blicke nach dieser weißen Stadt, welche sich amphitheatralisch hinter ihm erhob, oder vielmehr, er betrachtete das Meer zu seinen Füßen, aber überall verfolgte ihn eine bleiche, klagende Gestalt, den Namen Messaoul auf ihren Lippen; überall sah er jenen Blick, den sie ihm beim Scheiden zugeworfen. Vertieft in diese qualvollen Bilder der Erinnerung, trocknete er sich den kalten Schweiß von seiner Stirne.

Zwei Türken kamen den Meeresstrand daher, und trugen einen langen, ledernen Sack.

Eine unförmliche Masse schien sich manchmal darin zu bewegen.

Messaoul erhob sich, um sich zu entfernen; doch ein dumpfes Stöhnen, welches aus dem Sack zu kommen schien, machte das Blut in seinen Adern zu Eis. Er blieb stehen.

Die zwei Männer schritten weiter fort.

Messaoul wußte, daß sie an Jemanden die Strafe des Ersäufens vollziehen wollten; aber, obschon daran gewöhnt, diesmal ergriff ihn eine unerklärbare Wangigkeit. Er wandte schauernd sein Gesicht von dem Ledersacke, der sich immer heftiger bewegte. Da schien es ihm, als ob er eine halberstickte Stimme daraus hörte, welche: „Messaoul! — Messaoul!“ rief.

Dieser Schrei erweckte ihn aus seiner Erstarrung und er lief mit aller Gewalt den beiden Männern nach.

Aber sie gingen schnell; sie hatten sich schon an einem in's Meer vorspringenden Felsen aufgestellt, um ihr Opfer hineinzuworfen, und als sie Messaoul in wenigen Augenblicken erreicht hatte — hörte er einen dumpfen Fall in das Wasser! —

Doch, Himmel! welch' ein Gefühl durchdrang ihn, als er den Sack noch am Felsen erblickte und den Einen von den Männern bemüht sah, seinen Gefährten, welcher durch die Loslösung eines Steines in's Meer gestürzt war, zu retten.

Wie ein Tiger auf seinen Raub sich stürzt, erfaßte er den Sack und flog mit aller Anstrengung seiner noch übriggebliebenen Kräfte fort in das Gehölze, das sich vom Strande in das Land hinein erstreckt; und gleichsam, als hätte der Himmel Erbarmen mit ihm, waren dort finstere Wolken am Horizonte aufgestiegen, welche die Gegend in tiefes Dunkel einhüllten.

Nachdem er mit seiner Beute lange fortgegangen war und seine Kräfte ihm bereits zu versagen anfangen, hielt er endlich bei einem dichten Gebüsch inne und legte seine Last nieder. Schnell zerschnitt er mit seinen Datagan den ledernen Sack und — Mariam lag ohnmächtig und durch die Todesangst ganz entstellt vor seinen Augen. Jetzt schwieg die Furie der Eifersucht in seinem Herzen; er hörte nur die Stimme der Liebe. Mängstlich schüttelte er sie bei den Händen, legte kühle Pflanzenblätter auf ihre Stirne, Wangen und Brust, da er kein Wasser in der Nähe finden konnte, und allmählich erwachten durch diese Bemühungen ihre Lebensgeister.

Als Mariam zu ihrem vollen Bewußtsein gelangt war und Messaoul an ihrer Seite erkannte, sank sie stumm an seine Brust; das Uebermaß des seligsten Entzückens benahm ihr in diesem Augenblicke die Sprache. Endlich raffte sie sich auf und fiel dann auf ihre Kniee, indem sie mit gefalteten Händen ausrief: Großer Gott Israels! sei gelobt! — Hierauf wandte sie sich feierlich zu Messaoul: Du hast mich aus den Händen meiner Würger errettet — mein Herz sagt es mir! — Wie es geschehen, gilt mir gleich; dir gehört von diesem Augenblicke mein Leben an; verfüge darüber nach deiner Willkür; aber laß mich rein vor deinen Augen erscheinen, Messaoul! — Ich

bin unschuldig; du wirst und mußt es mir glauben, denn du warst von Benhanim schändlich hintergangen! —

Sie erzählte ihm, daß Benhanim gleich am andern Tage nach der unglückseligen Schuhceremonie zu ihr gekommen und sie, nachdem er schon zwei Mal abgewiesen worden war, jetzt zum dritten Male zur Frau begehrt habe. Entzückt über diesen wiederholten Antrag, der ihr mit einem Male sein verdächtiges Benehmen bei ihrem unglücklichen Ereignisse klar machte, hatte sie ihn keines Blickes gewürdigt, sondern ihm durch Margarida bedeuten lassen, daß er ihr Haus nimmer mehr betreten solle.

Er schwur beim Weggehen, sich fürchterlich zu rächen.

Mehrere Tage, die Mariam unter Thränen über ihr bejammernswerthes Geschick zubrachte, waren vergangen, als sie plötzlich am heutigen Nachmittage vor den Kadi gerufen wurde. Sie erschien und fand Benhanim mit drei Zeugen vor demselben. Er beschuldigte sie eines unehrbaren Umganges mit dem jungen Franzosen, und die drei Zeugen bestätigten seine Aussage.

Der Kadi forderte sie auf, sich zu vertheidigen. Aber was halfen ihre Betheuerungen und Thränen, da sie keine Zeugen hatte? — Zudem war sie schon durch die schimpfliche Schuhceremonie verdächtigt.

Sie wurde daher ohne viele Umstände verurtheilt, erläßt zu werden.

Bis zur Abenddämmerung blieb Mariam im Gefängnisse, und dann holten sie die zwei Männer heraus, banden sie in den Ledersack und gingen mit ihr fort.

Nichts vermag die Qualen zu schildern, welche Mariam auf ihrem Todeswege litt. Sie rief beständig nur Gott und Messaoul zu Hilfe; — und Gott hatte sich durch ihn ihrer Unschuld erbarmt. —

Messaoul bedurfte keiner weitem Erklärungen; er durchsah das teuflische Gewebe Benhanims, der Mariam durch die schimpflichen Verleumdungen von seinem Herzen loszureißen suchte, um ihre Hand für sich frei zu erhalten.

Mit dem rührendsten Flehen bat er jetzt Mariam um Vergebung seines ungerechten, schmachvollen Betragens und, ach, wie gerne verzieh sie ihm! — Sie lag ja, von ihm dem grausamen Tode entrissen, wieder lebend an seinem Herzen! —

Messaoul hielt es nun für gut, den Rückweg in die Stadt anzutreten; denn ihre beiderseitige Erschöpfung verlangte es. Vorsichtig, um den Henkern nicht wieder in die Hände zu fallen, schritten sie auf Umwegen dahin zurück, und der Engel der Liebe geleitete sie schützend in das väterliche Haus Messaouls. Nathaniel vergoß Thränen der innigsten Freude über die wunderbare Rettung Mariams. Leicht gelang es ihm und seinen Freunden, die schändlichen Anklagen Benhanims vor dem Kadi zu widerlegen und so seine geliebte Schwiegertochter von der verhängten Strafe zu befreien.

Nach wenigen Tagen wurde Mariam Messaouls

Frau und keine wilden Furien der Eifersucht störten in Zukunft die Eintracht ihrer liebenden Herzen. \*) —

### Unednoten.

Nach einer sehr anziehenden Beschreibung vom Himmel erwähnte ein Lehrer die Kinder, durch Rechtthun und frommen Sinn sich dessen würdig zu machen. Da fällt ihm ein Kind plötzlich mit der Frage in die Rede: »Aber wie sieht es denn in der Hölle aus?« Der Lehrer, der sich nicht gerne will stören lassen, verweist es zur Geduld mit den Worten: »Warte nur, wir werden bald hin kommen.« —

Ein Friseur in Wien lief hastigen Schrittes die Straße entlang. Ein Schusterjunge sieht ihm kopfschüttelnd nach und ruft endlich: »Sie! hab'ns eine halbe Stund' Zeit?« Der Friseur, in der Meinung, jener wolle ihm bei seinem Herrn etwas verdienen lassen, antwortet: »»Allerdings!««. — »Nun,« meint der Junge, sich eiligst davonmachend, »dann braucht der Herr ja nicht z' laufen, wie ein Narr!«

### An den Gastwirth „zum steilen Berg.“

Dein Haus hat wohl die aller schönste Lage,  
Bedienung, Speisen, Weine — Alles gut,  
Der Zuspruch mehrte sich von Tag zu Tage,  
Wär' Eines nicht, das Allem Eintrag thut. —  
Mein kluger Wirth, bedachtest du denn nicht,  
Daß jeder Gast, der etwas schwer geladen,  
Bei seiner Heimkehr sicher ohne Gnaden  
Auf diesem Wege Hals und Bein sich bricht? —

Leopold Kordeſch.

### Feuilleton des Mannigfaltigen.

(**Leichenbegängniß.**) Der Leichnam der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Carolina Augusta (geboren am 6. Februar 1821, gestorben am 23. Jänner 1844) wurde Donnerstags am 25. Jänner Nachmittags 4 Uhr in der k. k. Familiengruft bei den Hochwürdigem P. P. Kapuzinern am neuen Markte, nach vorhergegangener, öffentlicher Exponirung in der k. k. Hofburgkapelle, unter dem Glockengeläute aller Kirchen, dem Vortritt der Geistlichkeit, der obersten Hofämter mit der Dienerschaft, dann unter Begleitung der k. k. Leibgarde und einer Militärabtheilung, feierlich beigesetzt.

(**C. Robier in Paris.**) Dieser bekannte, sehr gelehrte und geachtete Philolog, der zur Zeit der französischen Occupation hier in Laibach die deutsch-französische Zeitung: »Der offizielle Telegraph für die Illyrischen Provinzen« mit vieler Umsicht redigirte und noch jetzt hierorts viele Freunde und Verehrer zählt, Mitglied des französischen Institutes u. c., ist zu Paris gefährlich erkrankt. Die Königin der Franzosen läßt sich täglich nach seinem Befinden erkundigen.

(**Falsche Banknoten.**) In Kronstadt klagte man seit längerer Zeit, daß falsche Banknoten à 100 fl. in Umlauf seien. Endlich (am 16. Dezember v. J.) wurde man zu Dées eines gewissen Moses Gyarmathi sammt den zur Verfertigung gehörigen Maschinen habhaft. Er soll mehrere Mitschuldige haben. So viel sich bis jetzt herausstellte, sind 71 Stücke Hunderter in Umlauf, die aber außerordentlich täuschend nachgemacht und kaum von den echten zu unterscheiden sein sollen. Die gestohlene Stahlplatte ist ein besonders schönes Werk. Schade um ein so ausgezeichnetes, zu so schlechten Zwecken verwendetes Talent! —

(**Neujahrsgratulations.**) In Finnland wird die bei uns immer mehr in Vergessenheit gerathende Sitte des Neujahrswünschens noch streng beobachtet. Am Neujahrstage früh wird dort an jedem Hause ein Kasten zur Aufnahme der Gratulationskarten angebracht und des Abends weggenommen. Weh dem Bekannten, dessen Karte sich nicht darin fände! Jeder Umgang würde mit ihm ohne weiteres abgebrochen werden und die Freundschaft in bitteren Haß sich verwandeln.

\*) Da man einem Redakteur eben so wenig Unwissenheit zutrauen, als zumuthen kann, daß er die Jahrgänge aller Zeitschriften durchblättern, und darin alle die verschiedenen Novellen und Novellletten, gut und schlecht, lesen, verkaufen und verbauen soll (ach, er müßte sterben an Unverdaulichkeit! —); so geschah es auch, daß ich die vorstehende recht brav übersezte Novelle, die mir vom Herrn Verfasser bei meiner jüngsten Anwesenheit in Graz in mein Quartier zugesendet wurde, um so eher als Original aufnahm und abdrucken ließ, als ich dem Herrn Behovar persönlich früher bedeutete, daß ich nur Originalaufsätze, und zwar gegen anständiges Honorar, annehme. Zu meinem größten Erstaunen aber finde ich diese Novelle bereits in der „Seyria“ abgedruckt. — Was ist nun dabei zu thun? — Mir kann es an triftiger Entschuldigung nicht fehlen — in wie weit dies der Fall mit dem Verfasser sei, überlasse ich dem Forum des Lesepublikums. —

Leopold Kordeſch.

**(Der Aetna.)** Auf der Insel Sicilien herrscht große Bestürzung. Der Feuerpeier Aetna hat nicht nur in Wäldern, Obstgärten und Weinbergen große Verwüstungen angerichtet, sondern auch viele Wohnungen und mehr als 130 Menschen mit seinem glühenden Lavastrom erreißt und verschlungen. Noch Ende Dezember war das Getöse in dem Innern des Berges so furchtbar, und die Rauchsäule stieg aus dem Krater so hoch empor, daß die Leute in einem Umkreise von 4 Stunden ihre bewegliche Habe in Sicherheit brachten und entflohen. Die ältesten Leute wissen sich eines so furchtbaren Schauspiels nicht zu erinnern. Uebrigens herrscht auf dieser Insel jetzt die größte Armuth; überall begegnet man ganzen Horden von Bettlern.

**(Die letzte Steinigung.)** Das Steinigen der Verbrecher in den alten Zeiten war eine schauerhafte Strafe. Die letzte Steinigung wurde zu Konstantinopel im Jahre 1680 an einem Weibe vollzogen, das ihrem Manne untreu wurde. Auf Befehl des damaligen Ahmed-Efendi, Bajazizada, wurde bei der Moschee des Kaisers Ahmed eine tiefe Grube gegraben, die Unglückliche an einem Stricke hinabgelassen und dann die Grube mit Steinen vollgeworfen. Ihr Gefährte wurde, um sein Leben zu retten, ein Muselman.

**(Auszeichnung.)** Der greise Dichter Ignaz Castelli hat von Ihrer Majestät, der Königin Elisabeth von Preußen, für die Uebersetzung des diesjährigen Taschenbuches »Huldigung der Frauen« eine große, goldene Ehrenmedaille mit dem Bilde der Fürstin erhalten.

**(Mäubereien.)** Die Menge der Raubanfalle in den beiden Städten Ofen und Pesth übertrifft, den dortigen Journalen zu Folge, alle Vorstellungen. Ihre große Anzahl kann nur die beispiellose Verwegenheit, mit der sie ausgeführt werden, überbieten. In den Sandgruben neben dem Palatinalgarten am Gerhardsberge wurde eine ganze Räuber-Troglothyten-Familie entdeckt, deren Oberhaupt nach eigenem Geständnisse ein Ubeliger aus dem Bespramer-Comitate ist. Die Räuber machten den Schwabenberg und die übrigen Umgebungen Ofens zum Schauplatz ihrer Raubanfalle, doch zum Glück wurde ihre Spur entdeckt und ein großer Theil ihrer Beute in dem unterirdischen Lager vergraben gefunden.

**(Großartige Fabrik.)** Nach Meldung der »Trier'schen Zeitung« verbraucht die Schwefelbölzchen-Fabrik zu Wellville täglich 80 Klaster Holz. Dies macht also in einem Monate 2400, und in einem Jahre die enorme Summe von 29.200 Klaster Holz. — Die Franzosen müssen sehr oft Licht und Feuer machen, weil es ihnen alle Augenblicke ausgeht.

**(Die Trappisten)** in Algier haben 500 arme junge Araber, die, durch den Krieg zu Waisen geworden, obdachlos herumirrten, zusammengebracht. Sie wollen denselben Unterricht im Französischen und eine gute Erziehung geben und sie dann zu Ackerbauern heranbilden.

## Wiener Eisenbahnbriefe.

Von M. C. Maske.

Von einem Wiener Correspondenten erwartet die ganze Welt einen uner-schöpflichen Reichthum von pikanten, amüsanten und interessanten Neuigkeiten, und ich glaube, die gute Welt habe hiezu einiges Recht. Daß es in einer lebens-frohen Residenz, welche 400.000 Einwohner vom verschiedenartigsten Caliber umschließt, immer allerlei Neues geben könne, ist eine ganz gegründete Vermuthung, die wohl nicht so leicht bestritten werden dürfte; daß es aber in dieser großen Residenz auch Augenblicke gebe, wo eine so gräßliche Nothtatenstille herrscht, wo eine schauerhafte Lethargie alle Fasern unseres socialen, artistischen und literarischen Lebens befällt; daß es Augenblicke gebe, wo man für eine be-richtenswerthe Neuigkeit ein Königreich bieten könnte, — das hat noch nie ein Journal-Leser geglaubt. Und doch gibt es dieser Augenblicke so viele in einem langen Jahre, und das Lesepublikum will uns armen Berichterstattern nicht ein einziges Mal Glauben beimessen! — Zum Glück sind diese Augen-blicke nun schon länger ausgeblieben, sonst würde wohl auch dieser Brief ungeschriebenen geblieben sein. Im Gegentheile gibt es jetzt der Neuigkeiten von allen Sorten so viele, daß man damit einem Strom von Journalen einen gewaltigen Damm entgegensetzen könnte. — Ich selbst könnte diesen Bericht mit sechs-ferlei beginnen; nämlich mit den Launen der Glücksgöttin, dem Carneval, der Literatur, mit einem Ungewitter, mit Mord und Todtschlag, und mit dem Theater. Ich will hierbei also ganz systematisch zu Werke gehen, und das an die Spitze meines Berichtes stellen, was gerade zeitgemäß ist, nämlich den Carneval.

Indem ich das Wort »Carneval« niederschreibe, fällt es mir bei, daß ich hierdurch meinen Eisenbahnbriefen eine sehr ominöse Einleitung verleige weil ich mit einer Scramiade beginnen muß. — Während Italien und Frank-reich — die Heimatländer der Kunst — den Carneval durch großartige Erfche-nungen auf ihren Operntheatern, durch Wunder des Gesanges und der Chores, graphie feiern, lesen wir auf einem flackerlangen Anschlagzettel von Daum's Elisium im Annakeller: »Ein Hauptjur für kreuzfidele Wiener« — wor-über eine ganze Legion Aesthetiker am Nervenschlage sterben könnte. — Der welt-berühmte Sperrl kündigt Rococo-Flora-Champagner-Kaffee-Gesellschafts- und noch allerlei Bälle an, bei welchen der Walzer-Amphion Strauss das Orchester dirigirt; damit aber der Menschheit das Wichtigste nicht entgehe, wird mit großen schwabbacher Lettern beigelegt, daß der große Mann der tanzlustigen Welt die Ehre erzeuge, persönlich zu dirigiren. Hört! Hört! — Von den zahlreichen Soireens dansants, mit deren Antündigungen ganze Navelins unserer Stadt-mauern überklebt sind, will ich gar nichts erwähnen, eben so wenig, als von den zahllosen Speculanten, welche Bälle arrangiren, und hierdurch gewisse Blößen ihrer Börse decken wollen. Zwei Dinge muß ich jedoch bemerken, die wichtig sind: Es wird nicht mehr so viel Quadrille — gehüpft, wie früher, und die Toiletten sind nicht mehr so splendid, als im Carneval 1843. — Was den Besuch dieser Bälle anbelangt, so möge der Bericht genügen, daß sich auf dem ersten Flora-Ball beim Sperrl in Summa elf Damen befanden. Eine andere, höchst un-freundliche Wahrnehmung besteht darin, daß man von den sonst im Carneval so zahlreichen Hochzeiten fast ganz und gar nichts hört. —

(Fortsetzung folgt.)

## Erklärung der heutigen Bilderbeigabe.

(Für Februar.)

Das Trachtenbild für diesen Monat, dem man Wahrheit, Naturtreue, Gelungenheit und einen unverkennbaren Fleiß in der Ausföhrung, sowohl von Seite des Zeichners, Herrn Kurz von Goldenstein, als von Seite des Kupferstechers, Herrn Leopold Zschmayer in Wien, nicht absprechen kann, bringt den verehrten Anehmern unserer vaterländischen Zeitschrift zwei Land-leute aus der Gegend von Földnig in Oberkrain.

Der Mann, ein guter Sechziger, scheint eben begriffen, einen Gang über Land zu thun, vielleicht zu einer Kirchfahrt, oder zu seiner Bezirksherrschschaft, wohin er etwa die Steuer zu tragen hat, weil er sich mit seinem Regenschirme (htöriza, omrela) versehen. Dieser Regenschirm besteht aus gelber, so-genannter Wachsteinwand (polimano plätno), das Gerippe aus biegsamen Rohrstäbchen mit einem geraden, hölzernen Stiele, und hat das Gute, daß der stärkste Regen nicht durchdringen kann, wie dies bei Regenschirmen mit Baumwollüberzügen immer der Fall ist, die gleich neben an im benachbarten Kärnten und auch in ganz Unterkrain vorherrschend sind, so daß die hier an-geweihte Gattung sich ausschließlich nur in Oberkrain vorfindet. Das Rödel (kamshöla) unfers Alten besteht aus grobem, weißen Tuch seiner Heimat, mit eben so grober Hausleinwand gefüttert und mit weißen, meist geblühten Metallknöpfen besetzt. Eine Weste trägt er im Sommer gewöhnlich nicht. Die vielfarbigen Hofenträger (gavtra, prerámnik) sind auch heimathlicher Fabrication. Sein kurzes Beinkleid besteht entweder aus schwarzer Haus-leinwand, oder aus dem schon erwähnten braunen Luche (meslan), und an den mit breitköpfigen Nägeln dicht beschlagenen Stiefeln kann er die Klappen über die Kniee herausziehen. Der breitkrempe Hut (klobuk) kommt jetzt immer mehr und mehr in Verfall, und wird nur noch von ältern Landleuten getragen.

Das Weib, mit der Brehel (törza) in der Hand, scheint eben ihrem Verdienste nachgehen zu wollen. Sie ist in ihrem Staate. Ihr Rock (rash, krilo) von braunem Wollzeug ist unten mit einem breiten, grünen Seiden-bande, dann mit einer silbernen und überdies noch mit einer rothen Schnur, oder einem derlei Bande eingefast. Das Nieder (módriz) daran besteht aus geblühtem, seidenen und mit Silber oder auch mit Gold durchwirkten Brokat, den die Landkrämer aus Laibach beziehen, ähnlich jenem für Mess-ornate. Ueberdies ist das Nieder noch mit schmalen Sammtbändern einge-fast. Das Wortuch (bértah, opál) ist blaugefärbte, geglättete Leinwand, be-fast mit gedruckten, weißen Punkten und überdies hier mit einem breiten Sammtbände und einer Silberchnur doppelt eingefast und verzert. Der charakteristischen Stiefel, so wie des Kopftuches ist schon im vorigen Bilde erwähnt worden. Der Gürtel (pás), mit dem sie hier aufgeschürzt ist, be-steht aus ganz dicht in's Leder eingefügten, zinnernen Nägelchen, die aber bei reichen Bäuerinnen auch oft aus Silber sind. Ueberdies sind rothe Blüm-chen darin angebracht. Dieser Gürtel, den sie theils zur Fierde, theils dazu gebrauchen, um sich beim Gehen im schlechten Wetter, oder bei der Arbeit aufzukürzen, ist nicht mehr häufig zu sehen. Schließlich kommt nur noch des kurzen, feinen Hemdes (eigentlich Halbhendes (öhpotel.), das dem Weibe kaum etwas über die Brust herabreicht, zu erwähnen. Dieses Halbhemb be-steht aus feinem Verfall, und ist an der Achsel, wie an den Enden des Ärm-els mit einer eigenen Art blauer Borten (pirkelz.) besetzt, die nur in Oberkrain verfertigt, aber auch nur da zu Weigen sowohl bei Männern als Weibern gebraucht werden, ja gar nicht fehlen dürfen.

Leopold Kordeck.

Auflösung des Räthfels in No. 9.

R i c h t s.